

Schnellverfahren erschossen wurden. Einer weniger schamhaften Sprache bedient man sich hingegen, wenn es um kommunistische und sonstige Revolutionäre in China geht, die vom Regime getötet wurden: Sie wurden "hingerichtet", "umgebracht", "erschossen" (S. 844 f., 850, 855, 858, 861 f., 866, 871 f., 874).

Wäre die russische Ausgabe vor Gorbatschow erschienen, so hätte man zur Entschuldigung der Herausgeber Unkenntnis vermuten und/oder auf die strikte Zensur verweisen können, die einen anderen Sprachgebrauch nicht zuließ. Fast zehn Jahre später gilt dies alles nicht mehr. Heute kann sich in Rußland jeder, der dies will, über das Ausmaß des staatlich legitimierten Massenmordes während der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre informieren, und kein Zensor verbietet mehr die Verbreitung der historischen Wahrheit. Wenn dem so ist, dann kann die beschriebene Schönfärberei nur vorsätzlich betrieben worden sein. Sucht man nach den Motiv, so stößt man darauf, daß Titarenko, der verantwortliche Leiter des russischen Herausbergremiums, nach einer diplomatischen Karriere lange Jahre in der für die regierenden kommunistischen Parteien zuständigen Abteilung des ZK der KPdSU tätig war. Dort arbeitete er dem Rachmanin zu, der den China-Sektor beaufsichtigte und sich als Oberzensor der sowjetisch Sinologie betätigte. Erst Mitte der achtziger Jahre wurde Titarenko zum Direktor des "Instituts für den Fernen Osten" ernannt, das die Parteiführung in den sechziger Jahren mit dem Hauptzweck antichinesischer Propaganda gegründet hatte, und verwandelte sich auf diese Weise in einen Wissenschaftler.

Es wäre bis zu einem gewissen Grad verständlich, wenn Titarenko als alter Apparatschik Probleme hätte, sich von den sowjetischen Denkschablonen zu befreien. Aber was um Himmels willen hat die deutschen Herausgeber veranlaßt, an der Beschönigung stalinistischer Verbrechen mitzuwirken? Hätten sie nicht den russischen Kollegen ein klares *Nein* entgegensetzen müssen?

Das Erscheinen des rezensierten Bandes wurde durch Differenzen zwischen den deutschen Herausgebern lange verzögert und am Ende von skandalös erscheinenden Vorgängen überschattet (vgl. *FAZ*, 4.3.1996).

Dennoch: Soweit sich das mühevoll unternehmen der Herausgeber auf die Publikation der Dokumente bezieht, kann es der Anerkennung durch die internationale Kommunität der einschlägig forschenden Zeithistoriker gewiß sein. Der Rezensent freut sich auf die folgenden Bände.

Dieter Heinzig

Gerhard Nagel: Planen mit chinesischen Partnern - Regionale Entwicklungsplanung in Sichuan: Systemrahmen, Konzeption und Erfahrungen

Frankfurt u.a.: Peter Lang, 1995, 623 S.

Mit dem Wegfall der zentralen Wirtschaftsplanung und der ökonomischen und politischen Stärkung der Landkreise im Zuge der Reformen ergab sich in China ein erhöhter Bedarf an räumlich integrierter Planung auf der Regionalebene. Nachdem die chinesische Regionalplanung in den vorangegangenen Jahrzehnten zur Tatenlosigkeit verurteilt war, erwachte sie nun zu neuem Leben und versuchte Anschluß an die aktuelle Planungsdiskussion und -methodik zu finden. Folglich initiierte sie in

den 80er Jahren mehrere bilaterale Projekte mit deutschen Regionalplanern, unter anderem auch mit Gerhard Nagel. Dieses Projekt ist, um es gleich vorweg zu nehmen, nicht erfolgreich gewesen. Die chinesischen Partner haben, wie sie im Vorwort ihrer eigenen Veröffentlichung zum Planungsprojekt schreiben, nur einige "nützliche" methodische Überlegungen übernommen; für die konkrete Planung verwenden sie eine an die speziellen Erfordernisse des Projektkreises angepaßte Methodik, die weder dem "deutschen Modell" noch dem konventionellen Vorgehen entspricht.¹ Es scheint somit, daß das Projekt vor allem auf der deutschen Seite Früchte getragen hat, denn Nagel wurde, wie er im Vorwort schreibt, durch seine Kurzzeiteinsätze zu einer vertieften Nachbereitung angeregt. Das Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung mit dem Problem China liegt nun auf 623 Seiten vor uns.

Ziel des von Nagel durchgeführten Projektes war die Einführung moderner Planungsmethoden am Beispiel eines Pilotkreises in der Provinz Sichuan. Dabei stand weniger die Erstellung eines konkreten Planungsdokumentes als vielmehr der bewußte Vollzug des Planungsprozesses in Zusammenarbeit mit den chinesischen Partnern im Vordergrund (S. 17). Daher war es auch kein grundsätzliches Problem, daß bereits vor Projektbeginn ein Planungsentwurf des Kreises vorlag, den die Partner nicht grundsätzlich in Frage stellen wollten. Dieses Beispiel von Planung unter Führung einer Provinzbehörde ist der Ausgangspunkt für eine umfangreiche Darstellung des Systemrahmens für räumliche Planung in China. Dabei geht es dem Autor weniger um eine problemorientierte Behandlung des durchgeführten Projektes, als vielmehr um eine Erstellung eines "zeitbedingten Kompendiums zum Systemrahmen für Basisplanung" (S. 25), womit ihm eine opulente Zusammenschau von Kenntnissen und Erfahrungen gelingt, die sich unter den im Titel genannten Stichworten nur unvollständig subsumieren ließen. Uns sollen diese jedoch als Brennpunkte dienen, um die herum man die wichtigsten Inhalte des Buches zusammenfassen könnte:

Der *Systemrahmen* stellt die wesentliche Determinante im Planungsprozeß dar, denn er legt Handlungsspielräume und Entscheidungskompetenzen fest und bestimmt so, wer eigentlich was planen kann. Für den Planer besteht der Systemrahmen aus den vorhandenen politischen und administrativen Strukturen, in denen Planung vollzogen wird. Diese sind bekanntermaßen sehr komplex, und so gelangt der Autor zu einer sehr umfangreichen Darstellung wirtschaftspolitischer Entwicklungen vor und nach den Reformen, die aus dem für Planer relevanten Blickwinkel vorhandener Handlungsspielräume beleuchtet werden. In seiner "Würdigung des Status quo der Reformpolitik" (S. 335ff.) gelangt der Autor zu dem Schluß, daß "das System im instrumentalen Bereich geschwächt und desorientiert, aber an seiner (eventuell schon pseudo-) ideologischen Basis, mit seinem großen Partei-Establishment und Repressionsapparat noch immer stark" ist (S. 348). Das Volk verfüge in politischer Hinsicht nur über "nominelle Partizipation" (S. 329), aber da es "nicht sozialistisch

1 Zhongguo Sichuan-Sheng Guotuju, Deguo Aibote Ijijinghui (Bodenverwaltungsamt der Provinz Sichuan, Friedrich-Ebert-Stiftung Deutschland, Hrsg.): *Qionglai-xian quyue guiha yanjiu: zhongde hezuo xiangmu* (Regionale Planung für den Kreis Qionglai: Eine Forschungszusammenarbeit zwischen China und Deutschland), Chengdu: Sichuan Kexue Jishu Chubanshe, 1993.

geworden, sondern chinesisch geblieben" sei (S. 348), praktiziere es in seinen nun beträchtlichen Freiräumen "ökonomische Partizipation" (S. 332f.). Dies alles stellt die Planung in China vor kaum lösbare Probleme, denn sie ist sozusagen noch in das Korsett eines autoritären Staatsapparates eingezwängt, während sich die eigentlichen Wirtschaftsakteure kaum noch steuern lassen. Für die Kreisebene als der nach Ansicht des Autors für Regionalplanung relevanten legt er eine detaillierte Beschreibung von administrativen, politischen und fiskalischen Strukturen und Kompetenzen vor (S. 281ff.). Diese Darstellung beruht auf der Auswertung von Sekundärliteratur; der Projektkreis selbst bleibt einzig Gegenstand einer kursorischen Beschreibung zu Beginn der Abhandlung und damit für die gewählte Problemstellung wenig konkret (S. 61ff.). Folglich muß der Autor in die Fallen generalisierender Darstellungen zu China tappen, wenn er etwa aus der Literatur Schlußfolgerungen hinsichtlich von Entscheidungskompetenzen unterhalb der Kreisebene übernimmt, die jedoch für Sichuan mit seiner besonderen Verwaltungsstruktur nicht zutreffen (S. 290).

Die Erläuterung der *Planungskonzeption* verteilt sich auf mehrere Kapitel und folgt der individuellen Logik des Autors. Gleich zu Beginn stellt der Autor den von ihm gewählten Planungsansatz dar, der auf einer allgemeinverbindlichen Planungslogik beruht und einen rationalen Zweck-Mittel-Einsatz unabhängig von lokalen Gegebenheiten verlangt (S. 199ff.; vgl. auch S. 41f.). An die Erörterung des Systemrahmens anschließend, beschreibt er Ansätze räumlicher Planung in China. Diese erfüllen, systembedingt, nicht die Forderungen einer auf Ausgleich räumlicher Disparitäten und Partizipation ausgerichteten Regionalplanung, denn sie ordnen sich bislang noch der auf nationales Wachstum ausgerichteten Makroplanung unter, statt sich an den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung zu orientieren (S. 351ff.). Sodann wendet sich der Autor dem Kern des Buches zu, nämlich dem eigentlichen Projekt im Pilotkreis und dem Zusammentreffen des postulierten Ansatzes mit den etabliert-chinesischen (S. 421ff.). Da die Chinesen sich nicht auf eine analytische Durchdringung des Projektgebietes, einem unverzichtbaren Schritt in der Abfolge der Planungslogik und Voraussetzung für erfolgreiche Planung überhaupt, einlassen wollten, kann dieses Kapitel leider nicht über die Darstellung von Entwicklungsproblemen und Lösungsansätzen, wie man sie auch in anderen chinesischen Gebieten findet, hinausgehen. Dem Autor bleibt daher auch nichts anderes übrig, als die verfahrensmäßigen Aspekte des Projektablaufes und die im ZOPP-Workshop ermittelten Ziele und Maßnahmen zu beschreiben, welche im übrigen ein Abbild der geläufigen nationalen Ziele und Maßnahmen darstellen.

Seinen *Erfahrungen*, obschon im ganzen Buch verteilt, widmet der Autor ein eigenes Kapitel am Schluß; es wäre wahrscheinlich treffender, dieses als ein persönliches Fazit zu bezeichnen. Hier setzt er sich dann noch deutlicher als zuvor mit den Partnern, dem Sozialismus und dem chinesischen Selbstverständnis auseinander, welche zusammengenommen eine Einführung von Regionalplanung im westlichen Sinne verhindern: Die Partner seien aufgrund der "generalisierende(n) Denkweise", des "Widerstandes gegen dynamisches Arbeiten" und der "Fixierung auf das Deskriptive" usw. nicht zur analytischen Forschung bereit (S. 562ff.); der Realsozialismus als "Manifestation der menschlichen Gewöhnlichkeit, Unoriginalität und Leistungsmüdigkeit" trägt seinen Teil dazu bei und verhindert mit seinem

Establishment die Einführung neuer Verteilungsziele (S. 548, s.a. S. 132); das chinesische Selbstverständnis schließlich beinhalte ein "Bewußtsein von der nationalstaatlichen und ethnisch-kulturellen Überlegenheit", das kaum ein substantielles Lernen vom Westen erlaube (S. 576). Angesichts derartig desillusionierender Einsichten gelangt der Autor schließlich zu der Frage, ob "man dann nicht die Chinesen mit ihrer defekten Planungsweise und ihrem Selbstverständnis unter sich lassen" solle (S. 582). Er selbst verneint diese Frage, denn in China könne ein Berater durchaus Einfluß gewinnen, wenn er die Grundmuster des Verhaltens und der Politik erkennt (S. 583). In diesem Sinne stellt uns der Autor sein gesammeltes Vorwissen zur Verfügung, das nicht nur auf persönlichen Erfahrungen, sondern auch auf einer umfangreichen Literatur beruht, die der Autor zusammengestellt, ausgewertet und kommentiert hat. Der pralle Fußnotenapparat soll auch über den unmittelbaren Textzusammenhang hinaus Informationen erschließen (dies gelingt, nur nebenbei bemerkt, bedauerlicherweise nicht immer, da viele der zitierten Werke nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt sind).

Dieses Buch lebt vor allem von der starken Präsenz des Autors, der auch uns als Lesern in beratender Funktion gegenübertritt, indem er unsere Interessen, Einwände, Fragen und künftigen Probleme in China in vorausschauender Weise berücksichtigt:

- Er läßt uns an seinen eigenen Überlegungen teilhaben, erläutert geduldig in langen, im Konjunktiv gehaltenen Passagen mögliche alternative Erwägungen und führt uns schließlich zu den richtigen Schlußfolgerungen (z.B. S. 8, 319, 496).
- Er verbirgt keineswegs selbstkritische Ansätze vor uns, indem er beispielsweise gesteht, daß er als Neuankömmling im chinesischen Feld keineswegs einen Anspruch auf einen vollständigen Überblick erheben kann (z.B. S. 281); insgesamt jedoch empfindet er seine Perspektive als Außenstehender als dem Erkenntnisprozeß zuträglich, da sie ihm eine gewisse Distanz verschafft und ihn dadurch vor Einbindung in die chinesische Sichtweise schützt (z.B. S. 168, 178).
- Er ist, aufgrund dieser Position, vielfach auf Vermutungen angewiesen, die er durchaus auch als solche kennzeichnet (z.B. S. 397, 403, 417, 189). Seine Kunst als Berater ist es jedoch, Intuition als methodisches Prinzip der Beobachtung klug zu nutzen und in schwierigen Situationen taktisch einzusetzen (z.B. S. 420, 584).
- Bei aller Vertrautheit, die man durch seine offenherzigen Bekenntnisse verspürt, bleibt er doch auch für uns immer der Außenstehende, der "Externe", der die Distanz wahrt und seiner Rolle als rationaler Beobachter und Ratgeber gerecht wird, indem er von sich selbst nur in der 3. Person schreibt (z.B. S. 518, 188). Nur wenn er, wie es das regionalplanerische Gebot zum politischen Bewußtsein (S. 12) fordert, engagiert den Standpunkt des aufgeklärten westlichen Liberalen einnimmt, schließt er uns auch schon mal in ein solidarisches "wir" ein (S. 151).

Dieses Buch kann also eine wertvolle Anleitung sein für diejenigen, die erstmalig in ein Chinaprojekt geschickt werden und fürchten, an einer der zahlreichen politischen oder kulturellen Klippen zu zerschellen. Es könnte aber auch für die hilfreich sein, die bereits so weit vom chinesischen System vereinnahmt sind, daß sie nur mit Hilfe ordnender Leitbilder zurückgewonnen werden können. In jedem Falle jedoch

ist der vorliegende Band sicherlich eine reichhaltige Materialsammlung für Leser mit wissenschaftssoziologischem Interesse am planerischen Selbstverständnis.

Johanna Pennarz

Adrienne Marcelin-Woltersdorf: Vom Quantenphysiker zum Dissidenten - Eine politische Biographie Fang Lizhis

Bochum: Universitätsverlag Dr.N.Brockmeyer, 1995, iv+229+xxiv S. (Chinathemen: Serie Europäisches Projekt zur Modernisierung in China; Text XIII)

Seit einigen Jahren wird der Name des berühmten chinesischen Physikers und Dissidenten Fang Lizhi kaum noch in einem politischen Kontext in der Presse erwähnt. Nachdem Fang Lizhi von sinologischer Seite bereits eine Kurzbiographie in dem Buch *Stimmen der Opposition* gewidmet wurde, ist sein politischer Werdegang nun auch mit einer ausführlichen Biographie von verschiedenen Seiten beleuchtet und gewürdigt worden.

Fang Lizhi, der schon als junges Talent die in der Naturwissenschaft uneingeschränkte Offenlegung und Behandlung ungelöster Probleme zum Maßstab seines alltäglichen Denkens machte, hat seit Beginn seiner universitären Laufbahn immer wieder versucht, sich einer Bevormundung durch den Staat zu widersetzen.

Schon die detaillierte Gliederung seiner Biographie verdeutlicht den engen Bezug von Wissenschaft und staatlicher Wissenschaftspolitik, die Fang Lizhi zunächst intellektuell herausforderten und später zunehmend auch gesellschaftspolitisch sensibilisierten. Aufgrund seiner Beschäftigung mit der Astrophysik und dank seiner festen Überzeugung von der politischen Unabhängigkeit der Wissenschaften konnte sich Fang Lizhi im Laufe der siebziger Jahre zunächst nationalen und später internationalen Respekt verschaffen. Höhepunkte seiner wissenschaftlichen Laufbahn waren die Ernennung zum Vizepräsidenten der Universität für Naturwissenschaft und Technik 1984 in Hefei (seine Entlassung aus diesem Amt erfolgte 1987), sowie die Teilnahme an zahlreichen internationalen Wissenschaftskongressen.

Persönliche Erfahrungen der sechziger und siebziger Jahre haben Fang Lizhi entscheidend dazu ermuntert, in den achtziger Jahren Vorträge vor Studenten über gesellschaftspolitische Themen zu halten, Politiker bloßzustellen und regimekritische Interviews im Ausland zu geben.

Die Biographie dokumentiert und analysiert systematisch verschiedene Phasen in Fang Lizhis politischem Werdegang. Zugleich erläutert sie politische und gesellschaftliche Hintergründe, die für seine Entwicklung maßgeblich gewesen sind. Besonders aufschlußreich sind die Ausführungen über die Wissenschaftspolitik der sechziger und siebziger Jahre.

Bemerkenswert erscheint, daß die Autorin ebenso wie Fang Lizhi zu dem Schluß kommt, er sei kein Dissident. Allerdings erklärt sie, weshalb er im „chinesischen Sinne“ doch ein Dissident ist. Diese Ambivalenz und andere Beobachtungen lassen nachvollziehen, daß Fang Lizhi sich in China und auch seit seinem Leben im Exil nicht an die Spitze der chinesischen Demokratiebewegung gestellt hat. Er lebt heute mit seiner Familie in den USA und arbeitet an der Fakultät für Physik der University of Arizona in Tucson.